

Predigt zur Konstituierung des Nieders. Landtages am 4. März 2003 in der Marktkirche zu Hannover

Liebe Gemeinde, insbesondere: Meine sehr geehrten Damen und Herren des neugewählten Parlamentes in Niedersachsen!

Sie bilden den größten Landtag aller Zeiten!

Zur Überraschung von gut zwei Dritteln der Wahlberechtigten, die staatstreu und frohgemut angekreuzt und dabei jeweils 14 Überhang- und Ausgleichsmandate produziert haben, ohne sich Gedanken geschweige denn Sorgen über die Finanzierung und die Unterbringung der Abgeordneten in der Enge des Landtages zu machen.

Zur Freude derer, die ganz unvermutet einen neuen Arbeitsplatz bekommen, und zum Leidwesen derer, die ihre Arbeit möglicherweise verlieren, es sei denn, es fänden *freundliche Übernahmen* statt, so wie es im Blick auf den evangelischen Pastorenüberschuss und den katholischen Priestermangel ganz vernünftig erschiene, wenn da nicht die Unterschiede im Kirchen- und Amtsverständnis wären.

Viel Glück und viel Segen ist Ihnen allen zu wünschen, damit Sie selbst als Regierung und Opposition und mit Ihnen die Menschen im Lande am Ende der Legislaturperiode zu dem Urteil gelangen: An Gerechtigkeitsliebe und Friedfertigkeit, an Leistungskraft und Durchsetzungsvermögen war das tatsächlich der größte Landtag in der Geschichte Niedersachsens.

In einer schwierigen Zeit der wirtschaftlichen, sozialen und geistlichen Not, als die Städte zerstört waren und das Volk heimkehrte aus Exil und Gefangenschaft, empfing der Prophet Jesaja vor 2500 Jahren eine himmlische Vision in irdischen Bildern für das niedergeschlagene Volk.

Du sollst erkennen, dass ich, der Herr, dein Retter bin. Anstatt des Kupfers will ich Gold herbeibringen und anstatt des Eisens Silber herbeischaffen. Und ich will zu deiner Obrigkeit den Frieden machen und zu deiner Regierung die Gerechtigkeit. Nicht wird man künftig von Gewalttaten in deinem Lande hören, von Verheerung und Verwüstung innerhalb deiner Grenzen, sondern deine Mauern wirst du „Heil“ nennen und deine Tore als „Ruhm“ bezeichnen. (Jesaja 60, 16-18 nach Menge)

Lässt sich auf einem Tiefpunkt der allgemeinen Lage leichter regieren, weil es eigentlich nur aufwärts gehen kann?

Kaum jemand, der in Deutschland oder Europa auf einen oder zwei Weltkriege zurückblickt, wird auf die absurde Idee kommen, den Kindern oder Enkeln einen Krieg zu wünschen, um die Voraussetzungen für einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung und eine moralische Erneuerung zu schaffen. Wie Bürgerkrieg und Völkerschlacht, Erwachsene und vor allem junge Menschen seelisch entwurzeln und sozial enthemmen können, das wird uns leider fast täglich vor Augen geführt. In afrikanischen Ländern wird Bin Laden zum Idol einer Jugend, die nur Armut, Aids und Arbeitslosigkeit kennt.

Nein, das kann keine Lösung sein. Es macht keinen Sinn, mit dem vielzitierten Prediger Salomo einfach festzustellen: „Töten hat seine Zeit, Heilen hat seine Zeit; Abbrechen hat seine Zeit, Bauen hat seine Zeit.“ (3,3) Aus solch einer nüchtern-resignativen Beschreibung darf auch nicht insgeheim ein programmatischer Ansatz für verantwortungsvolle Politik abgeleitet werden.

Wer von Grund auf Pazifist ist, wird jeglichem Versuch, einen Krieg zu begründen, widersprechen, auch wenn er Unterdrückung und Terror selber erleidet oder anderen zumutet. Wer als allerletzter Möglichkeit, größeren Schaden zu verhüten, einer ultima ratio militärischen Angriffs – wenn auch widerwillig – zustimmt, wählt genauso zwischen einem vermeintlich größeren oder kleineren Übel. Und ohne Schuld vor Gott und den Menschen kommt keiner aus diesem teuflischen Dilemma heraus. In den Kirchen wird deshalb ständig und inständig darum gebetet, dass Politik und Militär, die Verantwortlichen im Irak, in den USA und in der UNO in ihrer Kreativität und Geduld für Frieden und Gerechtigkeit nicht nachlassen, damit die Krise nicht zur Katastrophe eskaliert.

Die Sorge um den Frieden in der Welt wird uns weiter begleiten, auch wenn heute mit Recht die Landespolitik im Mittelpunkt zu stehen hat. Der Landeskatholikenausschuss in Niedersachsen hatte fünf Schwerpunktthemen für die Wahlentscheidung für besonders wichtig gehalten: Glaubwürdiges und verantwortliches Handeln der Politikerinnen und Politiker, eine moderne Familien- und Bildungspolitik, erfolgreiche Wirtschaft und Arbeit für alle, eine humane Flüchtlings- und dem Menschen zugewandte Sozialpolitik sowie die Bewahrung der Schöpfung. Viele dieser Themen waren im Wahlkampf der Parteien plakativ vertreten.

Diese Vertretung katholischer Laien hat dann unter dem Leitmotiv sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlichen Friedens eine, wie ich meine, sehr wichtige und mutige Feststellung getroffen: „Die Finanzlage der öffentlichen Haushalte zwingt zur Prioritätensetzung. Eine stärkere Beteiligung aller Bürgerinnen und Bürger an den gesellschaftlichen Aufgaben insbesondere nach ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit ist dabei unverzichtbar.“

Liebe Schwestern und Brüder! Unsere Frage 58 Jahre nach Kriegsende ist doch die, oder ist sie es vielleicht nicht, weil die Rolle, die wir in unseren – Gott Lob! – demokratischen Strukturen spielen zu müssen meinen, einen Konsens in Grundfragen nicht zulässt, unsere Frage ist doch wohl die, wie es gelingt, eine in vieler Hinsicht an Geist und Geld reiche Gesellschaft einigermaßen gerecht zu gestalten, um das Land in Wohlstand und Frieden zu halten. Denn ohne ein Mindestmaß an Gerechtigkeit gibt es keinen dauerhaften Frieden, weder nach innen noch nach außen.

Wir brauchen, so sehe ich es auf dem Hintergrund biblischer Visionen, wir brauchen für die Zwillingsherausforderung von Gerechtigkeit und Frieden eine parteiübergreifende Koalition der Vernunft, damit uns nicht das an materiellen und ideellen Werten verloren geht, was in knapp sechs Jahrzehnten stetig aufgebaut worden ist.

Über viele andere Themen, die eine Sollte- oder Könnte-Qualität haben, mag man sich und muss man sich wohl auch streiten, um das besondere Profil der einzelnen Parteien herauszustellen. Und bei den Abstimmungen über ganz am Rande des wirklichen Lebens liegende Gesichtspunkte, könnte der Herr Präsident noch eine vierte Entscheidungsmöglichkeit anbieten: Wer ist dafür, wer ist dagegen, wer enthält sich, wem ist es egal?

Für die grundlegenden Aufgaben politischer Verantwortung mit einer Muss-Qualität hat Richard von Weizsäcker letzte Woche zumindest mir sehr einleuchtend gesagt: „Die wichtigste Aufgabe einer weitsichtigen Führung ist es, das langfristig Notwendige kurzfristig mehrheitsfähig zu machen. Hierzu bedarf es großer Überzeugungskraft und vor allem eines gewaltigen Mutes auf jenem Spielfeld, wo jede Wahrheit wie eine Grausamkeit wirkt und wo jeder, der sie ausspricht, von der Abstrafung durch die Wähler bedroht ist.“ (DIE ZEIT, 27.02.2003, S. 11)

Ähnlich hat der Ratsvorsitzende der EKD, Präses Kock, Mitte Januar votiert. „Die Politik muss die Angst vor den Bürgern überwinden. Sie muss ihre Angst vor dem politischen Konkurrenten überwinden, der die Ängste der Bürger ausnutzen könnte.“ Und dann appelliert er an uns alle:

„Die Menschen müssen lernen, auf einzelne lieb oder bequem gewordene Ansprüche zu verzichten – und zwar nicht, weil der Sozialstaat demontiert werden soll, sondern weil er erhalten werden muss.“ (15.01.2003, Berlin)

Wir Kirchen sind zum konstruktiven Dialog mit dem Landtag, der Regierung und den Parteien bereit, weil uns Visionen geschenkt sind beim Propheten Jesaja, in der Bergpredigt Jesu, in dem gesamten Evangelium der Heiligen Schrift, und das nicht nur im Jahr der Bibel 2003.

Weil Gott sowohl in der jüdischen als auch in der christlichen Theologie vom Auszug aus Ägypten bis zum verlorenen Sohn Gnade vor Recht ergehen lässt, weil Gott um Jesu Christi Willen scheiternde Menschen entschuldigen und vor sich selbst und der Welt gegenüber für gerechtfertigt erklären will, darum können wir gar nicht genug für Gerechtigkeit und Frieden beten und arbeiten.

Visionen sind noch nicht die Wirklichkeit. Aber sie sind tragender Grund und treibende Kraft, nicht um Kupfer durch Gold zu ersetzen, sondern um für ein Parlament zu werben, das sich dem Frieden verschreibt, und für eine Regierung, die sich der Gerechtigkeit verpflichtet weiß, wobei beide nicht zu trennen sind.

Im Psalm 85 hofft der Beter, „dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen“. (V. 11) Das mag im Himmel so sein, für Hannover würde ja schon eine Umarmung reichen.

Am Ende der Legislaturperiode wird sich die Frage nach dem größten Landtag aller Zeiten wieder stellen. Das Leitwort des ersten ökumenischen Kirchentages im Mai in Berlin ermahnt und ermutigt die Christenheit in Deutschland: „Ihr sollt ein Segen sein.“ Das wünschen wir, die wir die katholischen Bistümer und evangelischen Kirchen in Niedersachsen vertreten, auch Ihnen und unserem Lande.

Lassen Sie mich schließen mit einem Gebet aus dem Jahre 1864, dessen innewohnender Humor gut tut, weil Gerechtigkeit und Frieden ohne Freude kaum zu ertragen sind. Ähnlichkeiten mit heute lebenden Personen und Parteien wären rein zufällig. Zu Risiken und Nebenwirkungen stellen Sie bei Bedarf eine kleine Anfrage im Landtag oder suchen Sie das Gespräch im Pfarramt.

Lieber Gott und Herr, setze dem Überfluss Grenzen
 und lass die Grenzen überflüssig werden;
 nimm den Ehefrauen das letzte Wort und erinnere die Männer an ihr erstes;
 gib den Regierenden ein besseres Deutsch
 und den Deutschen eine bessere Regierung;
 schenke uns und unseren Freunden mehr Wahrheit
 und gib der Wahrheit mehr Freunde;
 bessere solche Beamten, die wohl tätig sind,
 aber nicht wohlützig;
 lass die, die rechtschaffen sind,
 auch recht schaffen;
 und Sorge dafür, dass wir alle in den Himmel kommen,
 aber - wenn du es willst – noch nicht gleich.

Amen

Peter Krug